

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 1 von 13

O-Ton Lehmann

Zitatsammlung zum 75. Geburtstag des Mainzer Bischofs, Kardinal Karl Lehmann

Mainz. Zum 75. Geburtstag des Mainzer Bischofs, Kardinal Karl Lehmann, soll diese Sammlung von insgesamt 40 Zitaten eine Auswahl aus der Fülle von Lehmanns Positionen und Einblicken in sein Selbstverständnis bieten. Es handelt sich um eine Erweiterung der Sammlung von 25 Zitaten aus 25 Amtsjahren, die zum Silbernen Bischofsjubiläum im Jahr 2008 erschienen ist.

„Ich komme gerne, um mit Ihnen allen auf einem altehrwürdigen Stück Boden der europäischen Christenheit den Glauben der Kirche in unverbrüchlicher Treue zu seinen Ursprüngen und zu seiner großen Geschichte, aber auch in Treue zu den Menschen, die hier und heute mit ihren Fragen und Nöten leben, zu bezeugen und weiterzugeben bis an die Schwelle des dritten Jahrtausends und darüber hinaus, wie und solange Gott es will.“

Bei der Vorstellung als neuer Mainzer Bischof im Rahmen einer Pressekonferenz im Mainzer Haus am Dom am 23. Juni 1983.

„Auseinandersetzungen und Konflikte bleiben uns nie erspart, aber sie müssen von Christen im Geist der Friedfertigkeit ausgetragen werden. Der andere, auch wenn er ein Gegner meiner Ansichten ist, darf einen Teil an Einsicht und Wahrheit in das Ganze einbringen. Dies wird nur möglich sein, wenn wir nach dem Beispiel Jesu Christi einander dienen, verzichten und wahrhaft lieben lernen. Jesus hat sein eigenes Leben in die Waagschale geworfen und sich schon vor seinem Tod von innen her für seinen Vater und die Menschen hingegeben. Die Überwindung der eigenen nackten Interessen und das Teilen der Lebenschancen sind der Preis des Friedens.“

Aus dem ersten Hirtenwort als Bischof von Mainz mit dem Titel „Der Friede sei mit euch!“ vom 5. Oktober 1983.

„Ich war gerne Hochschullehrer, bin aber das, was mir jetzt aufgetragen ist, mit ganzem Herzen. Es gibt keinen wehmütigen Blick zurück: In der Nachfolge unseres Herrn darf man sich nicht lange umdrehen und zurückschauen. Ich hätte auch keine Zeit dazu.“

Aus einem Interview, das Mechthild Heiner für die Mainzer Kirchenzeitung „Glaube und Leben“ vom 29. September 1984 geführt hat.

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 2 von 13

„Die Zeit, die Kinder von ihren Eltern brauchen, ist auch nicht durch teures Spielzeug ersetzbar.“

Aus dem Hirtenwort „Vom Maßhalten und vom Verzicht“ des Mainzer Bischofs zur Österlichen Bußzeit im Jahr 1985.

„Man kann hier Manches vorschlagen, aber niemand weiß, welche Wege die Geschichte geht und wie der Geist uns führt. Uns ist die Last auferlegt, alles zu tun, dass wir in den kommenden Jahren und Jahrzehnten auch wirklich weiterkommen. Wir wissen, dass das Stunden und Jahre des Scheiterns und der verpassten Gelegenheiten werden können, aber auch Sternstunden. Ich könnte die ganze Arbeit nicht tun, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass es einmal Sternstunden werden können.“

Auf die Frage nach den ökumenischen Perspektiven in den nächsten 30 Jahren im Interview mit der Mainzer Kirchenzeitung „Glaube und Leben“ vom 27. April 1986. Das Gespräch führte Ernst Schlögel.

„Eine weiche Stelle in der Grundhaltung der Achtung vor dem Menschenleben genügt, um einer Lawine der Unmenschlichkeit Wege zu öffnen, auch wenn die Beteiligten dies sicher nicht wollen.“

Aus dem Geistlichen Wort bei der „Kundgebung für das Leben des ungeborenen Kindes - Das Licht der Welt erblicken“ am 11. September 1986 auf dem Katholikentag in Aachen.

„Es ist ja nicht so, dass er der Papst in Deutschland ist.“

Über die Bedeutung des Amtes des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) als Sprecher der Bischöfe direkt nach der ersten Wahl zum DBK-Vorsitzenden am 22. September 1987 vor Journalisten im Hof des Fuldaer Priesterseminars.

„Ich wehre mich dagegen, dass man alles an den großen dicken Brocken, die noch vor uns stehen und ungelöst sind, misst: Eucharistie-Gemeinschaft, Amtsfrage und das schwierige Miteinander in einer bekenntnisverschiedenen Ehe. Man geht ein bisschen selbstgerecht darüber hinweg, dass wir sehr viel mehr jeden Tag tun könnten, ohne dass uns das jemand verbietet. Der Geist Gottes wirkt in der echten Sehnsucht nach Einheit, aber nirgendwo ist verheißen, dass wir zu unserer Lebzeit schon die Früchte ernten könnten. Wenn das erst in der nächsten oder übernächsten Generation geschieht, dann dürfen wir auch dankbar bleiben für all das, was in den letzten 20 Jahren erreicht worden ist im Vergleich zu den 400 und 450, die zurückliegen. Und insofern wünsche ich mir beides: Das ökumenische Feuer darf nicht erlöschen, aber ich möchte auch eine große, aktive Geduld fördern, die schwierige Lasten nicht abschüttelt.“

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 3 von 13

Zum Thema Ökumene in einem Interview, das von Sigrid Ditsch geführt wurde, und am 21. Januar 1988 in der Tageszeitung „Mannheimer Morgen“ erschienen ist.

„Lesen - besonders, wenn ich mir die Lektüre auswählen kann.“

Auf die Frage nach seiner Lieblingsbeschäftigung im Fragebogen des Magazins der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 4. März 1988.

„Angesichts mancher Entwicklung und mancher Vorkommnisse ist die Frage verständlich, ob Leistungssport heute noch in jeder Hinsicht humanen Maßstäben entspricht, das heißt, als dem Menschen förderlich bezeichnet werden kann. Das gilt zum Beispiel vor allem im Blick auf den Einsatz von chemischen Substanzen. In solchen Fällen kommt es zu einer Pervertierung des Sports, denn er dient unter solchen Voraussetzungen nicht mehr der Gesundheit und der Lebensfreude, sondern ist geradezu eine Schädigung. Hier verliert der Sport dann seinen wahren Sinn.“

In einem Interview im Vorfeld der Olympischen Sommerspiele in Seoul, das Peter de Groot für die Katholische Nachrichtenagentur (KNA) führte, und das am 13. September 1988 veröffentlicht worden ist.

„Täuschen wir uns nicht: Wo das alltägliche Leben banal geworden ist, keine Höhen und Tiefen mehr hat, gibt es kaum Anknüpfungspunkte für den Glauben. Ähnlich gibt es im Grunde auch keine sinnvolle religiöse oder weltanschauliche ‚Neutralität‘, wie viele Eltern heute meinen. Es ist ein Irrtum zu meinen, das erwachsene Kind oder der Jugendliche könnten sich nach einer Zeit völliger religiöser Enthaltensamkeit, gleichsam chemisch rein und keimfrei, vom Nullpunkt aus ursprünglich entscheiden. Es gibt diesen luftleeren Raum nicht. Eltern, die vom neutralen Wachsen träumen, verkennen nicht nur die Macht vieler offener und heimlicher Einwirkungen, sondern versperren den Kindern den Weg in die Welt des Glaubens, die sie so ursprünglich und unbefangen nur als Kinder betreten können. Nicht umsonst stellt Jesus uns diese Offenheit des Kindes als Beispiel des Glaubens vor Augen (vgl. Mk 10, 13-16). Ein sinnleerer Raum, ein Vakuum schafft keine Freiheit, sondern verstellt - vielleicht für immer - die Möglichkeit, wirklich wählen zu können.“

Aus dem Hirtenwort zur Österlichen Bußzeit mit dem Titel „Erzählt euren Kindern davon. Von der Mitteilung des Glaubens im Lebensraum Familie“, das am Wochenende 9./10. März 1990 in allen Pfarreien des Bistums verlesen wurde.

„Vielen Mitbürgern in unseren europäischen Gesellschaften ist nicht mehr bewusst, woher ihre Wert- und Lebensüberzeugungen kommen. Wie kann man zum Beispiel Menschenwürde für ausnahmslos alle und ohne jede Bedingung verlangen, wenn sie nicht letztlich in Gott begründet ist? Wir müssen den Mut haben,

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 4 von 13

dem Glauben entsprungene und frei herumschwebende Motive, wie zum Beispiel Ehrfurcht vor dem Leben, in ihrer Herkunft zu identifizieren. Die christliche Substanz vieler Verhaltensweisen muss überhaupt erst wieder bewusst gemacht werden. Wenn wir unserem Glauben mehr zutrauen, werden wir auch in der geistigen Auseinandersetzung wieder mutiger. Wir müssen geistig offensiver werden und dürfen uns nicht ständig in die Defensive und ins Abseits drängen lassen.“

Aus dem Hirtenwort zur Österlichen Bußzeit mit dem Titel „Was heißt Neu-Evangelisierung Europas?“ vom 8. Februar 1991.

„Im Tod wird der Mensch sich ganz entrissen. Gerade in dieser Situation entscheidet sich, ob der Mensch auch noch in dieser letzten Ohnmacht sich selbst behalten will, ob er in einem stillen oder lauten Protest gegen diesen Fall in das Unbestimmte endigt oder ob er - nicht ohne Kampf - willig seinen Tod annimmt, in seiner Verzweiflung sich trösten lässt und vielleicht erfährt, dass er nicht in den Abgrund des Nichts fällt, sondern in die Fülle und Vollendung seines eigenen Wesens kommt. Nochmals zeigt sich, dass der Tod die Frucht der menschlichen Freiheit ist. In der sittlichen Entscheidung der Freiheit wird gerade bejaht, dass es diese radikale und leere Willkür nicht gibt, die nur in das Nichts flüchten will. Recht getane Freiheit erfährt bereits jetzt, dass sie mehr ist als Zeit, die ihr Ende fürchten müsste, dass sie vielmehr jetzt schon eine reife Frucht von etwas in sich trägt, das nicht einfach untergeht.“

Vortrag zum Thema „Der Mensch und sein Tod“ in der Veranstaltungsreihe „Bischöfe kommentieren Fragen der Zeit“ in St. Petri zu Lübeck am 7. April 1991.

„Besonders oft stoßen heute öffentliche Meinung und kirchliche Lehre aufeinander. Für den modernen Menschen kreist sehr vieles um das eigene Ich und seine Betroffenheit. Den Zeitgenossen scheint dies ganz normal zu sein, und doch ist eine solche Sicht keineswegs selbstverständlich. In der Bibel ist der Einzelne in seiner Situation durchaus auch angesprochen. Aber das wandernde Volk Gottes braucht im Gang der Zeiten auch das verlässliche Glaubensbekenntnis der Kirche. Dieses muss gewiss immer wieder neu ausgelegt und frisch übersetzt werden, aber man darf es nicht mit dem Argument beiseite schieben, es entspräche nicht mehr den heutigen Lebenserfahrungen und Bedürfnissen. Ohne Bekenntnis und Lehre gibt es keine Kirche. Das ‚Credo‘ der Kirche war über fast zwei Jahrtausende ein unentbehrlicher Wegweiser und Maßstab - wie dürften wir uns einbilden, darauf verzichten zu können? Das Glaubensbekenntnis ist einer der unerschütterlichen Pfeiler für den Bau der Kirche, aber nicht jede Tradition und jede Gewohnheit ist ein solcher Pfeiler. Hier gilt es sorgfältig zu unterscheiden. Wenn das Fundament des Glaubens fest und gewiss ist, dann ist es auch leichter, in den veränderlichen Bereichen der Kirche auf die Zeichen der Zeit zu antworten. Ich denke an viele Probleme, die wir vor uns herschieben und die uns belasten. Die entschlossene Treue im Glauben befreit zur immer notwendigen Erneuerung der Kir-

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 5 von 13

che. Freilich, wer weiß, dass er selber zu den armseligen und fehlbaren Gliedern des wandernden Gottesvolkes gehört, beginnt die Reform der Kirche still zuerst bei sich selbst.“

Aus dem Hirtenwort zur Österlichen Bußwort zum Thema „Was ist mit der Kirche los?“ vom 4. März 1992.

„Freilich ist es der Kirche nicht erlaubt, sich vorschnell aus komplexen und schwierigen Situationen unserer Gesellschaft einfach zurückzuziehen. Auch ein Rückzug in eine vermeintlich eindeutigeren und heile Welt kann schuldig machen. Wer gibt zum Beispiel die Ermächtigung, auf die Rettung vieler ungeborener Kinder und die Ermutigung vieler schwangerer Frauen zu verzichten, indem man seinen Auftrag nicht mehr in dem gesetzlichen Beratungssystem erfüllt? Jedenfalls ist die künftige Stellung von Beratungsstellen für schwangere Frauen - übrigens nicht nur im Konfliktfall - ein Test auf das konkrete Verhältnis von Kirche und Gesellschaft. Eine Kirche, die sich aufrichtig auf die Wunden und Verletzungen einer Gesellschaft einlässt, muss zwar allen Nötigungen der ihr eigenen Freiheit wehren, aber sie darf nicht die größtmögliche Nähe zu denen aufgeben, die um Hilfe rufen. Für manche mag dies wie Verstrickung in eine anfechtbare Situation aussehen. Doch wenn man kein Wagnis mehr eingehen will, gibt man auch viele Chancen des Einsatzes auf. Schließlich ist der Glaube selbst das höchste Wagnis unseres Lebens, das uns für die kleineren Risiken den Rücken stärken und uns Mut machen kann.“

Aus dem Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz zum Thema „Beratung zwischen Lebensschutz und Abtreibung“ am 21. September 1992 in Fulda.

„Europa lebt zwar geistig von vielen Kräften, aber es war vor allem der Geist des Christentums, der es in Gemeinschaft und Auseinandersetzung mit vielen Kräften aufgerichtet hat. Die Bibel ist dabei die Seele Europas geworden. Sie ist ein Buch, das eine ganze Bibliothek enthält und im Lauf eines vollen Jahrtausends entstanden ist. Die Bibel, älter als Europa, hat immer wieder neue Räume des Geistes und der Kultur eröffnet. Die Schrift ist immer wieder der Motor gewesen, die höchsten menschlichen Leistungen zu entfalten. Die Bibel ist die geheime und offene Mitte der europäischen Kultur.“

Aus dem Grußwort beim Empfang anlässlich der Abschlussfeier des „Jahres mit der Bibel“ am 31. Januar 1993 in Dresden.

„Wenn das Niveau der künstlerischen Darstellung mäßig ist, schadet dies auch dem so verkündeten Gott. Man tut Gott einen schlechten Dienst, wenn die dichterische Kraft stümperhaft ist. So suche ich nicht nach mehr oder minder theologischer Rede über Gott in der Dichtung, sondern entdecke ihn eher inkognito zwischen den Zeilen, zum Beispiel in der Verzweiflung an der Abgründigkeit der

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 6 von 13

Wirklichkeit oder auch in der Sehnsucht nach dem Unendlichen. Gott kommt meist nicht direkt in die Literatur. Man muss seine verborgenen Spuren eigens entdecken.“

Aus der Ansprache „Was ich von der Literatur für den Glauben gelernt habe“ beim Diözesan- tag der Katholischen Öffentlichen Büchereien des Bistums Mainz am 3. Juli 1993 in Mainz.

„Im Übrigen bin ich kein Typ, der schnell das Handtuch wirft. Zähigkeit und Ausdauer, Langmut und Unverdrossenheit sind neben Entschlossenheit und Er- greifen der Situation meine Lieblingstugenden, denen ich wenigstens nachjagen möchte. Ich habe in vielen Jahren gelernt, nicht so schnell aufzugeben. Gerade auch als historisch erfahrener Theologe, was ein dogmatischer und ökumenischer Theologe nun einmal sein muss, weiß ich, dass man, wenn es um die Erneuerung in der Kirche geht, einen langen Atem haben muss. Nein, ich habe auch durchaus Freude am Einsatz für eine Sache, von der ich überzeugt bin.“

Auf die Frage, ob es in seiner ersten Amtszeit als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz Situa- tionen gegeben habe, „in denen Sie gerne das Handtuch geworfen hätten?“. Das Interview der Katholi- schen Nachrichtenagentur (KNA) mit Peter de Groot ist am 17. September 1993 erschienen.

„Die Kirche ist Gottes Kraft in menschlicher Schwäche. Damit werden Fehler und Sünden nicht gerechtfertigt, auch nicht theologisch verbrämt. Sie ist für viele in diesem Erscheinungsbild Anlass zur Anfechtung und Prüfung des Glaubens. Wer freilich keine Praxis des Glaubens mehr kennt und keine lebendige Teilnahme am Leben der Kirche ausübt, hat geringe Chancen, in der menschlichen Schwäche auch die Kraft Gottes erkennen zu können. Er sieht nur Versagen und Schande. Wer mit den Augen des Glaubens sieht, der sieht jedoch, dass Gott selbst am Werk ist. So wie man am Kreuz nicht nur den Gemarterten sehen darf, so darf man auch nicht die Kirche in ihr menschliches Elend allein einschließen. Aber das Kreuz wird nur ein Zeichen der Auferstehung, wenn wir in der Nachfolge des Herrn umkehren und mit ihm den neuen Weg gehen.“

Aus der Ansprache beim „Tag für die Geistlichen“ am 4. Oktober 1993 im Kurfürstlichen Schloss in Mainz. Der Text trägt den Titel „Die Kirche - Gottes Kraft in menschlicher Schwäche. Versuch einer geistlichen Zwischenbilanz nach zehn Jahren“.

„Zählt am Ende wirklich nur der, welcher in unseren Augen lebensstüchtig und gesund ist, der sich durchzusetzen versteht? Wird die Geschichte nur nach den strahlenden Siegern und den gewonnenen Schlachten geschrieben? Wehe, wenn auch wir Christen keinen Sinn mehr aufbringen für den glimmenden Docht und das geknickte Rohr. Mitleid und äußerliches Bedauern machen uns nicht schon zu Partnern. Unsere praktische Indifferenz ist solange nicht beseitigt, als wir kei- ne konkrete Solidarität und Verantwortung für diese Menschen in uns und um uns wecken - bis zum Einsatz für die politischen Folgen. Der Geringste unserer Brü-

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 7 von 13

der - mag der ‚Fall‘ menschlich noch so ‚hoffnungslos‘ erscheinen, trägt insgeheim und inkognito das Antlitz Christi. Der verspottete, zerschlagene und gekreuzigte Herr ist die stets lebendige Mahnung, dass wir an solchen Schwestern und Brüdern nicht achtlos vorbeigehen.“

Aus dem Vortrag „Der Preis der Glaubwürdigkeit. Heilender Umgang mit Behinderten“ am 29. April 1994 in der Katholischen Akademie Rabanus Maurus in Frankfurt am Main.

„Ein wirklicher Dialog ist also sehr anspruchsvoll, wird allzu leicht verletzt und gelingt darum gar nicht so oft, wie man vielleicht denkt. In einem Dialog muss gewährleistet sein, dass die Zustimmung der Redenden nicht bloß vorgetäuscht oder erschlichen ist. Darum kann kein Dialog zur Wahrheit führen, wenn er über den erforderlichen Sachverstand hinaus nicht von Aufrichtigkeit und Freimut, von Aufnahmebereitschaft im Hören der Wahrheit und vom Willen zur Selbstkorrektur getragen wird. Dialogische Aufnahmebereitschaft hat zur Konsequenz, dass sich die Partner von der gemeinsam erkannten Wahrheit umstimmen bzw. verändern lassen oder mindestens in der Wahrheitserkenntnis wachsen. Ohne eine solche Änderungsbereitschaft verkümmert jeder Dialog.“

Aus dem Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 19. September 1994 in Fulda. Das Referat trägt den Titel „Vom Dialog als Form der Kommunikation und Wahrheitsfindung in der Kirche heute“.

„Gott hat uns für diese Aufgabe, in Wahrheit und Liebe die Einheit des Glaubens wiederzufinden, eine in der Geschichte unserer Trennungen einmalige Stunde geschenkt. Darum kommt alles darauf an, dass wir in höchster Verantwortung diese geschenkte Zeit nützen. Es wäre schlimm, wenn wir später einmal - wie unsere Vorfahren aus dem Rückblick zu den Verhandlungen 1530 in Augsburg - sagen müssten, wir wären nie mehr so nahe beieinander gewesen, hätten aber die Chance nicht genutzt. Ökumenische Arbeit ist immer eine Gratwanderung zwischen dem leidenschaftlichen Eifer für die Wahrheit und konfessionalistischer Verbohrtheit. Unsere Generationen müssen, gerade wenn wir auf Martin Luther schauen, das Wagnis vollbringen um der Wahrheit und der Liebe willen den Brückenschlag weiter voranzutreiben.“

Aus dem Grußwort bei der Gedenkveranstaltung zum 450. Todestag von Martin Luther am 17. Februar 1996 in Eisleben.

„Ich empfinde überhaupt nicht, dass ich kusche. Aber die Kirche sollte mit weisen Vorschlägen zurückhaltend sein, denn wir sind keine Fachleute. Mir kommt es darauf an, Einstellungen zu ändern und Grundhaltungen einzufordern. Ich finde, es ist entsetzlich schwierig für die Menschen heutzutage, wirklich zu teilen, das heißt, elementare Lebenschancen abzugeben und umzuverteilen. Ich schließe mich selbst da nicht aus. Den Willen zum Teilen zu verstärken ist viel wichtiger,

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 8 von 13

als irgendeine Detailregelung anzubringen. Die Kirchen sind dazu da, Solidarität und Bereitschaft zum Teilen, aber auch Eigenverantwortung und Mut zum Risiko zu stärken. Ich denke, dass aus einer intensiveren Pflege dieser Grundhaltungen letzten Endes die Fähigkeit zu Detailregelungen erwächst. Wir können Lösungen inspirieren, aber nicht selber machen.“

In einem Spiegel-Interview als Antwort auf den Vorwurf „Sie wollen bei Politikern und Wirtschaftsführern möglichst nicht anecken“. Das am 8. April 1996 erschienene Interview führten Ulrich Schwarz und Peter Wensierski.

„Ich bin nicht nur ein großer Freund des Buches. In meinem relativ großen Haus ersticke ich fast an Büchern, aber ich liebe sie auch. In meinem Bischofswappen habe ich die Bibel als ein aufgeschlagenes Buch, ein geöffnetes Buch, das nicht einfach wie im Museum abgestellt wird, sondern es soll ein Buch sein, das zum Lesen ermutigt und zum Leben sowie Denken führt, ähnlich wie es Augustinus im Zusammenhang seiner Bekehrung erfahren hat: Tolle, lege! - Nimm und lies!“

Beim Festvortrag auf dem 89. Deutschen Bibliothekentag am 25. Mai 1999 in Freiburg im Breisgau. Der Vortrag trägt den Titel „Zeitenwende - Medienwende? Schrift, gedrucktes Wort und Buch als bleibende Kulturleistungen“.

„Wir haben uns das Leben nicht selbst gegeben. Wir sind bei allem, was wir selbst erreicht haben, immer auch die Beschenkten. Darum ist es wichtig, nie zu vergessen, dass wir vor Gott immer, ob wir jung oder alt sind, arm sind, dass wir immer ihn und andere brauchen. Erst durch die Dankbarkeit für das, was wir von Gott jeden Tag erhalten, werden wir reich. Auch das Alter ist letztlich nur dann wirklich weise, wenn es fähig wird, das Leben wieder in die Hände Gottes zurückzulegen. Wo es zu dieser schrittweisen Übereignung an Gott kommt, ist Altern - mit all seinen Gebrechen - das Gegenteil des Scheiterns.“

Aus dem Vortrag „Dem Leben auf der Spur - Einsichten beim Älterwerden“ beim dritten Seniorenkongress des Landes Rheinland-Pfalz am 24. Oktober 2000 in Mainz.

„Jede Religion muss die recht verstandene Freiheit der Menschen fördern. Gewiss kennt jede Religion eine eigene Ordnung und Bindung an ethische Normen und religiöse Weisungen. Auch gehören Gehorsam und Gemeinschaftsverpflichtung zu jeder Religion. Aber ein maßgeblicher Beweggrund für jede Religion besteht in der Überwindung infantiler Bevormundung und in der Förderung wahrer Freiheit zu einem guten Leben. Darum möchte die Religion immer auch die Menschen von falschen Autoritäten, Magie und Aberglauben befreien und den Menschen zu seiner eigenen Verantwortung führen. Zugleich soll der rechte Gebrauch von Freiheit, die in ihrer Zügellosigkeit und Willkür für alle schädlich werden kann, eingeübt werden. Bei aller Notwendigkeit von Orientierung und Weisung, Führung und Autorität darf ihre Ausübung nicht zur Unmündigkeit und zum Verlust

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 9 von 13

personaler Verantwortung führen. Die eigene Kritik- und Denkfähigkeit müssen gefördert und vertieft werden. Begeisterung, die dies auslöschen würde, und ein blinder Fanatismus können deshalb auch sehr fragwürdige Gestalten innerhalb einer Religion werden.“

Aus dem Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 23. September 2002 in Fulda. Das Referat trägt den Titel „Das Christentum - eine Religion unter anderen? - Zum interreligiösen Dialog aus katholischer Perspektive“.

„Der künftige Christ wird ein Zeuge sein, oder er wird bald nicht mehr sein. Als Zeuge vermittelt er und ist selbst jemand, der hinter seiner Sache zurücktritt, aber gerade dadurch wirkt. Es wird ein missionarisches Zeugnis sein, das in viele Winkel unseres Lebens hineinleuchten kann, wo der Arm des Amtes nicht hinreicht. Dann verwirklichen wir die viel zitierte Mündigkeit des Christen und das gemeinsame Priestertum. Daran werden wir schließlich alle einmal gemessen und gerichtet, nicht an den Funktionen und Ämtern, die wir haben.“

Aus dem Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 19. September 2005, am Tag vor seiner dritten Wiederwahl zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Das Referat trägt den Titel „Neue Zeichen der Zeit. Unterscheidungskriterien zur Diagnose der Situation der Kirche in der Gesellschaft und zum kirchlichen Handeln heute“.

„Die Zeichen der Zeit können auch manchmal neue Spuren des Heils enthalten. Aber es ist nicht zwangsläufig so. Deshalb ist dieses Spurenlesen eine zwar undankbare, aber lebenswichtige Aufgabe der Kirche. Man muss sich tief hineinbeugen in den Staub einer Zeit, aber in dieser spannenden Gegenwart gibt es auch rasch Pfade, die sich freilich bisweilen auch als Holz-, Ab- und Irrwege erweisen. Später sieht man dies oft besser. Jetzt aber kann man die Karte unserer Zeit nur auf diese Weise vermessen.“

Aus dem Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 19. September 2005, am Tag vor seiner dritten Wiederwahl zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Das Referat trägt den Titel „Neue Zeichen der Zeit. Unterscheidungskriterien zur Diagnose der Situation der Kirche in der Gesellschaft und zum kirchlichen Handeln heute“.

„Man kann, wie wir aus unserer eigenen Erfahrung wissen, Freude, Glück und Seligkeit nicht direkt ansteuern. Bestenfalls sind dann ‚gute Stimmung‘ und vielleicht auch Ausgelassenheit das Ergebnis. Freude und Glück stellen sich auf dem Rücken von Handlungen ein, die auf ganz andere Inhalte zielen. Glück und Freude erscheinen indirekt, wenn uns das Gute glückt. Vielleicht haben wir heute so wenig Glückserfahrung und so viel Glücksansprüche in unserer Gesellschaft, weil wir uns das Glück auf dem leichtesten Weg, nämlich in direktem Zugriff, erobern wollen. Aber dies liegt dann alles in der Dimension des ‚Habens‘. Wirklich glücklich sein kann man nur, wenn man mit sich selbst einig ist.“

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 10 von 13

Aus dem im März 2006 im Herder-Verlag, Freiburg, erschienenen Buch „Von der besonderen Kunst, glücklich zu sein“.

„In den letzten Wochen bin ich vor allem von den Medien immer wieder gefragt worden, was ich für Visionen hätte. Meist waren die Leute enttäuscht, dass ich eigentlich nicht diese große Idee habe. Wenn wir jeden Tag das tun dürfen, was uns aufgegeben ist, dann ist das schon viel, für jeden von uns. Wenn uns dabei Zuversicht erfüllt, dann braucht es keine großen Dinge. Das Evangelium gibt uns jeden Tag weite Perspektiven, damit wir hinauswachsen über unsere eigenen Perspektiven.“

Aus der Ansprache in der Vesper im Mainzer Dom zum Abschluss des Bistumsfestes am 21. Mai 2006 anlässlich seines 70. Geburtstages.

„Niemand kann frei sein, der frei sein will vom Gedenken an die Shoa.“

Aus der Ansprache anlässlich des Besuches des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem am 2. März 2007. Kardinal Lehmann notierte diesen Satz auch im Besucherbuch der Gedenkstätte.

„Die menschlichen Grundfragen nach dem Sinn und Ziel des Lebens, nach Gut und Böse, nach Wahrheit und Irrtum verschwinden nicht in einer materiell saturierten und freien Gesellschaft. Sie werden auch nicht durch Wissenschaft und Technik beantwortet. Gerade wenn der Mensch nicht mehr von der Sorge um das tägliche Brot beherrscht wird und von religiösen oder weltanschaulichen Zwängen eher befreit wird, stellen sich die Fragen nach dem Sinn des eigenen Lebens, nach dem, was der Einzelne mit seiner begrenzten Lebenszeit anfängt, welchem Sinnangebot er folgt oder an welchen Werten und Zielen er sein Leben ausrichtet, nur umso dringlicher. Es war eine marxistische und positivistische Illusion zu meinen, dass der Mensch irgendwann einmal aufhören würde, sich diese Fragen zu stellen.“

Aus dem Vortrag zum Thema „Religionsunterricht als ‚Anwalt der Vernunft‘“ anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Zeitschrift „rbs - Religionsunterricht an höheren Schulen“ am 28. April 2007 in Mainz.

„Das war’s. Jetzt soll es ein anderer machen. Ich habe das gerne gemacht. Ich habe, wenn ich so zurückschaue, das hauptsächlich als Aufgabe der Moderation und Inspiration gesehen.“

Zum Abschluss der Eröffnungspressekonferenz bei der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 11. Februar 2008 im Kloster Himmelspforten in Würzburg. Kardinal Lehmann hatte dabei unter der Überschrift „Vom Dienst am Ganzen. Erste Rechenschaft als Vorsitzender der

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 11 von 13

Deutschen Bischofskonferenz“ auf seine 21-jährige Amtszeit als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz zurückgeblickt.

„Müde war ich schon gelegentlich (lacht), vor allem wegen der vielen Terminverpflichtungen. Natürlich habe ich mich auch mal geärgert, amtsmüde war ich aber nie. Ein wesentlicher Charakterzug von mir ist Zuversicht, vor allem aus dem Glauben, die etwas anderes als billiger Optimismus ist. Auch bei Niederlagen ist mir nie in den Sinn gekommen, alles hinzuschmeißen. Da dachte ich eher: jetzt erst recht.“

Auf die Frage „Waren Sie jemals amtsmüde?“ in einem Interview mit Stefan Toepfer in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 17. September 2008 anlässlich des Silbernen Bischofsjubiläums.

„Das kann ich so allgemein nicht sagen. Es ist immer eine Sache des jeweiligen Charakters. Einige Bischöfe haben ein problematisches, weil theologisch überhöhtes Berufsbild. Sie projizieren zu viel auf ihr Amt. Das führt gelegentlich zu einem Episkopalismus, der nicht meine Sache ist. Alleine ist ein Bischof nichts. Deswegen bin ich gerade für die vielen Haupt- und vor allem auch Ehrenamtlichen in der Kirche sehr dankbar.“

Auf die Frage „Neigen führende Kirchenmänner zu autoritären Entscheidungen?“ in einem Interview mit Stefan Toepfer in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 17. September 2008 anlässlich des Silbernen Bischofsjubiläums.

„Wenn ich vor 25 Jahren gefragt worden wäre, was für mich die schwierigste Aufgabe ist, hätte ich eine Antwort nicht gefunden, die mir heute sonnenklar ist, dass die Zusammenarbeit zwischen Menschen so schwierig sein kann. Wie viel an Energie und ungenützten Möglichkeiten verloren geht durch Reibereien, das ist in der Kirche fast genau wie anderswo. Es gibt aber nicht nur Konflikte und Streit; schlimmer ist Beziehungslosigkeit, da muss man in vielen Gesprächen gegensteuern. Das Bischofsamt ist immer auch ausgleichender Dienst an der Einheit.“

Auf die Frage „Was ist am Bischofsamt schwer?“ in einem Interview mit Monika Nellesen vom 27. September 2008 in der Allgemeinen Zeitung Mainz anlässlich des Silbernen Bischofsjubiläums.

„Die Kirche schrumpft ein auf ihre Getreuen und auf die Kerngemeinden. Der Bestand wird verwaltet, aber wenig Neuland wird erobert beziehungsweise zurückgewonnen. Wir sind uns offenbar weder der faktischen Missionssituation noch der gegebenen Chancen genügend bewusst geworden. Eigentlich müsste am meisten zählen, wie viele ‚Heiden‘ wir im Laufe unserer Tätigkeit zu Jesus Christus führen konnten. Wir gehen nicht mehr an die Zäune und Hecken, um dort die Botschaft Jesu auszurichten. Wir flüchten vor Orten der Auseinandersetzung und der Argumentation, des Wettbewerbs und Streits im Kampf der Weltanschauungen und

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 12 von 13

Religionen. Wir verraten die uneingeschränkte Sendung der Kirche in alle Gassen und Winkel unseres Lebens. Der große missionarische Elan des Zweiten Vatikanischen Konzils ist so gut wie abgestorben, wenigstens im Blick auf unsere eigene mitteleuropäische Situation. ‚Zeugen bis an die Grenzen der Erde...‘ – dies ist die einzige Alternative!“

Aus dem Vortrag „Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils für ein erneuertes Priesterbild“ im Rahmen der Adventspredigten zum Jahr des Priesters am 29. November 2009 im Mainzer Dom.

„Im Lauf der letzten Jahre ist mir immer wieder ein wichtiges Grundgesetz des ökumenischen Miteinanders in den Sinn gekommen. Gerade wenn man das eigene Profil stärker betont, wie es auch zum Beispiel durch die Hervorhebung der Luther-Übersetzung der Bibel geschieht, gibt es ein gutes Kriterium, nämlich ob wir uns freuen können an der Stärke des Anderen, nicht nur an Johann Sebastian Bach, sondern zum Beispiel auch am Wiedererstehen der Frauenkirche in Dresden. Aus dieser Anerkennung des Anderen - und vielleicht zuerst oder manchmal auch auf längere Strecke Fremden - wird echte und nachhaltige Gemeinschaft, die uns im Geist Jesu Christi enger zusammenführt.“

Aus dem Vortrag „Wie viel Hoffnung bringt die Ökumene?“ vom 14. Mai 2010 beim Zweiten Ökumenischen Kirchentag in München.

„Beim Nachdenken bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass es verschiedene Stile und Gestalten ökumenischer Hoffnung gibt. Darum bin ich auch überzeugt, dass man diese Pluralität der verschiedenen Hoffnungsformen achten muss. Dabei denke ich vor allem an die Gestalt des Mose, der dem verheißenen, gelobten Land entgegenwandert. Er hat für sein Volk alles getan, um es zur Erfüllung dieser Verheißung zu führen. Aber er selbst konnte dieses gelobte Land nicht mehr betreten. Vorher zeigte ihm der Herr das verheißene Land vom Gipfel des Nebo her: ‚Ich habe es dich mit deinen Augen schauen lassen. Hinüberziehen wirst du nicht. Danach starb Mose, der Knecht des Herrn.‘ (Dtn 34,3 f.). Dies ist gewiss auch in der Zeit des Neuen Bundes und der Kirche eine wichtige Gestalt der Hoffnung und der Einlösung der Verheißungen. Aber sie ist nun, da Gott in Jesus Christus zu uns gekommen ist und immer noch Spaltungen sind, noch dringlicher geworden. Mose ist keine Gestalt zur falschen Beunruhigung.“

Aus dem Vortrag „Wie viel Hoffnung bringt die Ökumene?“ vom 14. Mai 2010 beim Zweiten Ökumenischen Kirchentag in München.

„Der Glaube neigt gerade auch in seinen Gewohnheiten, institutionellen Formen und von seinem eigenen Unwesen her dazu, sich in seiner Einzigartigkeit abzuschließen und die stetige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt zu versagen. In dieser Form der Selbstbehauptung, die sich auch in der Spielart autoritärer Lehre zeigen kann, spiegelt sich die Unableitbarkeit des christlichen Glaubens auf eine

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

13. April 2011 - Seite 13 von 13

falsche Weise. Deshalb muss die Theologie den Glauben immer wieder für die jeweilige Gegenwart dialogfähig machen. Weil es sich um die christliche Botschaft im Kontext der konkreten Welt handelt, versteht es sich von selbst, dass die Theologie immer schon im Gespräch ist mit ihren Nachbarwissenschaften und mit sehr vielen wissenschaftlichen Einzeldisziplinen. In diesem Sinne ist das interdisziplinäre Gespräch der Theologie keine moderne Erfindung, sondern eine unerlässliche Grundvoraussetzung theologischer Arbeit überhaupt.“

Aus dem Vortrag „Die Rolle von Theologie in den Gesellschaften Europas“, den Kardinal Lehmann am 9. Juli 2010 bei der „Dritten Konsultation der Theologischen Fakultäten in Europa“ in Graz gehalten hat.

tob (MBN)

Mit freundlichen Grüßen
Bischöfliche Pressestelle Mainz / Tobias Blum
Mainz, 13. April 2011